Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 28 (1974)

Heft: 2: Industriebau/Industrielles Bauen = Bâtiments industriels/Bâtiments industrialisés = Building for industry

Artikel: Umwelt und Bauproduktion

Autor: Berger, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-347999

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fritz Berger

Umwelt und Bauproduktion

Beim vorliegenden Aufsatz handelt es sich um den gekürzten Text eines Vortrags.

Bauwirtschaft und Umwelt

Die Erzeugnisse der Bauwirtschaft gewinnen – besonders in unserem dicht besiedelten Land – eine ganz erhebliche Bedeutung als Komponenten unserer Umwelt. Für den überwiegenden Teil der Menschen, die in den Städten wohnen und arbeiten, ist diese Umwelt der Bereich, in dem sich das Leben abspielt. Mehr als die Hälfte dieser baulichen Umwelt haben wir in den letzten 25 Jahren geschaffen. Diese Leistung ist quantitativ beeindruckend – sie stimmt aber in qualitativer Hinsicht bedenklich. Welche Fülle verpaßter Gelegenheiten, welche Fülle von Fehlleistungen kommt hier zum Ausdruck!

Durch seine Doppelfunktion als bestimmender Faktor der Wirtschaft einerseits und der Umwelt andererseits kommt dem Bauwesen eine Bedeutung zu, die qualitativ und quantitativ überragend ist. Die Öffentlichkeit ist sich des Gewichtes dieser Tatsache noch nicht voll bewußt. Sie beginnt aber in zunehmendem Maße an den Verhältnissen des Bauwesens und an seinen Erzeugnissen Kritik zu üben. Es ist eine Kritik an Symptomen; an den ungeordneten städtischen Strukturen, an den Verkehrsverhältnissen, an den stereotypen Vorstadtsiedlungen und den abends verödeten Stadtzentren.

Abwertende Begriffe wie »Schlafstadt«, »Vorstadtslums«, »Betonwüsten« finden Eingang in unseren Sprachgebrauch. »Grüne Witwen« heißt man die tagsüber in den Siedlungen zurückbleibenden Frauen. Das treffende Schlagwort von der »Unwirtlichkeit« unserer Städte ist in aller Munde – man macht sie für gesellschaftliche und gesundheitliche Fehlentwicklungen verantwortlich. Schlecht gestaltete Überbauungen werden für die wachsende Aggressivität und Kriminalität mitverantwortlich gemacht – man spricht von Brutstätten der Kriminalität. Die enorme technische und wirtschaftliche Entwicklung fand ihren Niederschlag in unserer baulichen Umwelt. Die Kritik an dem planlosen und ungesteuerten Wachstum wendet sich deshalb auch in besonderem Maße gegen die Bauwirtschaft.

Veränderte Umwelt

Wir sprechen heute davon, daß wir in einer unbewältigten Gegenwart leben. Dabei haben wir die Vergangenheit noch nicht bewältigt. Die Gedankengänge und Verhaltensweisen unserer Generation waren nach dem letzten Weltkrieg in der Armut, in der sozialen Ungleichheit und in der wirtschaftlichen Unsicherheit der Krisenjahre verwurzelt. Nach dem letzten Krieg glaubte niemand an das ungeheure Wachstum von Wirtschaft und Wohlstand. So kam es, daß die tragenden Ideen, die aus der Welt der Krisenjahre stammten, nicht mehr auf die veränderten Verhältnisse anwendbar waren und es zu Fehlentwicklungen kommen mußte. Unsere Völker hatten mit dem erzielten Wohlstand noch keine Erfahrungen und neigten dazu, mit ihrem Reichtum falsch umzugehen.

Vor allem führte die eben erst überwundene Armut dazu, das wirtschaftliche Wachstum zu verherrlichen und zum bestimmenden Faktor unseres Verhaltens zu machen. Es kam zu einem unkontrollierten Wachstum, dessen Auswirkungen nicht mehr überschaubar waren: Zerstörung der Städte, Vergiftung der Umwelt, sinkende Umweltqualität, Entfremdung der Jugend, Verlust des sozialen Wertgefüges. Gewalttätigkeit und Kriminalität, ziellose Ausbildung, Inflation und Währungskrisen inmitten eines hohen materiellen Wohlstandes. Man macht die freie Wirtschaft zum Prügelknaben dieser ungünstigen Entwicklung und vergißt dabei, daß unsere ganze Gesellschaft dafür die Verantwortung trägt.

Noch nie in der Geschichte der westlichen Welt gab es eine Phase, in der so viele Menschen so große materielle und geistige Bewegungsfreiheit hatten wie heute. Die Freude an dieser Entwicklung wird aber durch die ungünstigen Nebenerscheinungen getrübt.

Von der Kunst der Beschränkung

Allmählich setzt sich heute die Einsicht durch, daß umfassende Beschränkungen unumgänglich werden und daß das anarchische Wachstum durch ein geordnetes, überschaubares Wachstum ersetzt werden muß, das sich besser an den Grundbedürfnissen des Menschen orientiert. Wir müssen umdenken und uns wenn nötig mit kleineren Wachstumsraten abfinden. Wir benötigen entsprechende gesellschaftspolitische Zielsetzungen – eine Philosophie, welche es uns erlaubt, unsere freiheitliche Gesellschaftsordnung zu erhalten. Solange uns diese fehlt, lassen sich die zunehmenden inneren Konflikte nicht vermeiden, und es besteht die Gefahr, daß wir in einen Kampf aller gegen alle geraten und durch den Mißbrauch der Freiheit diese selbst zerstören.

Gedankengut aus der Mottenkiste der Revolution und des Klassenkampfes finden inmitten eines hohen Wohlstandes zunehmendes Echo. Die Ideologen verschiedenster Prägung messen unser heutiges Gesellschafts- und Wirtschaftssystem an einem idealisierten Modell. Unsere Gesellschaftskritiker leben vielfach von der Illusion einer Gesellschaft, in der die Menschen ohne Hierarchie zusammenleben, in der sie uneigennützig und tolerant sind, nicht streiten und ganz einfach paradiesisch leben. In einer solchen heilen Welt braucht man keine Autorität, keine Gerichte und keine Polizei mehr. Diese Weltverbesserer stört in keiner Weise, daß es bisher keiner Gesellschaftsform gelungen ist, diesen Idealen näher zu kommen, und daß die entsprechenden Versuche stets mit einem Verlust an persönlicher Freiheit, Kreativität und Wohlstand verbunden waren. Diese Weltverbesserer finden zunehmendes Gehör, weil diesen unrealistischen Idealvorstellungen keine tragende Philosophie gegenübergestellt wird.

Unter dem Eindruck der Krisenjahre entstand die Philosophie des größtmöglichen Wachstums. Leistung wurde zum alleinigen Wertmaßstab. Der Menschen und die Gesellschaft vermochten aber der rasanten Entwicklung nicht mehr zu folgen, und weite Kreise unserer Bevölkerung haben heute das Gefühl, Opfer dieser Entwicklung zu sein, die nicht mehr gemeistert werden könne. Zweifel und Unsicherheit beherrschen die Diskussion.

Verlangsamtes Wachstum

Durch verschiedene staatliche Maßnahmen wird jetzt versucht, eine Anpassung der wirt-

schaftlichen Entwicklung an die natürlichen Gegebenheiten des Landes, des Volkes und seines Raumes zu erzielen. In gleicher Richtung wirken auch verschiedene Umstände, die auch für die Bauwirtschaft von großer Bedeutung sind.

Viele Anzeichen sprechen schon heute dafür, daß wir mit sinkenden Wachstumsraten rechnen müssen. In allen westlichen Industrieländern pendelt sich das Wirtschaftswachstum mit zunehmendem Wohlstand auf einem relativ niedrigen Wert ein. Nach dem Erreichen eines bestimmten Industrialisierungsgrades entstehen in der Wirtschaft eines Landes oder einer Region neue Bedürfnisse, die nur vom Dienstleistungsgewerbe befriedigt werden können. Dieser Sektor trägt jedoch nur wenig zur Steigerung der Wachstumsrate bei, weil er nur geringe Produktionsfortschritte macht. Immer mehr Investitionen müssen in Bereichen getätigt werden, die nicht der Produktivität dienen und nicht zum wirtschaftlichen Wachstum beitragen, wie etwa auf dem Gebiete des Umweltschutzes und der Verbesserung der Lebensqualität, des Sanitäts- und Gesundheitswesens, der Alterssicherung, der Bekämpfung der Kriminalität usw. So wurden 1970 in der Schweiz von Bund, Kantonen und Gemeinden für die Hygiene der Umwelt (Gewässerschutz, Kehrichtbeseitigung, Wasserversorgung usw.) 8,2‰ des Bruttosozialprodukts (733 Mio Franken) ausgegeben.

Baurationalisierung

Das künftige Bauvolumen wird mit einem konstanten oder gar sinkenden Bestand an Arbeitskräften bewältigt werden müssen. Der bestehende Trend zur Abwanderung von Beschäftigten aus der Bauwirtschaft in attraktivere Berufszweige muß gebremst werden, und die Bauwirtschaft muß dabei nicht nur der entsprechenden Lohnentwicklung folgen, sondern auch versuchen, den sozialen Status des Bauarbeiters zu heben. Vor allem aber wird sie rationalisieren müssen, um den Anteil der Arbeitsstunden an der Bauproduktion zu senken. Der Zwang zur Baurationalisierung ist offensichtlich. Andernfalls müßte sehr bald ein Mißverhältnis zwischen den baulichen Anforderungen unserer modernen Gesellschaft und den tatsächlichen Produktionsmöglichkeiten der Bauwirtschaft eintreten.

Eine entscheidende Verbesserung der Produktivität im Bauwesen kann nur noch durch eine weitergehende Industrialisierung und Mechanisierung der Bauproduktion erzielt werden. Dazu sind große Serien und Marktgebiete und eine kontinuierliche Beschäftigung erforderlich.

Der Zwang zur Baurationalisierung wird zu einem beschleunigten Strukturwandel in der Bauwirtschaft führen und hohe Investitionen bedingen. So beträgt im schweizerischen Wohnungsbau der Kapitaleinsatz pro Arbeitnehmer in klassischer Ausführung 10 000 bis 20 000 Franken, während dieser in Montagebauweise 70 000 bis 100 000 Franken beträgt. Die weitgehende Mechanisierung im Tiefbau (Erdbewegungen, Stollenbau, Belagsbau) hat zu hohen Inventarwerten pro Arbeitskraft geführt, die heute zwischen 85 000 und 150 000 Franken liegen. Viele Betriebe werden in Bedrängnis geraten. Eine immer größere Zahl von ihnen wird vor die Alternative gestellt, entweder aufzugeben oder sich leistungsfähigeren und auch kapitalkräftigeren Unternehmen direkt oder indirekt anzuschließen. Für die dritte Möglichkeit – die Kooperation unter Beibehaltung der Selbständigkeit – fehlt oft die notwendige Zeitspanne.

Der Strukturwandel ist weder für die Größe noch für die Kleinheit besonders gefährlich: bedrohlich ist er vielmehr für die leistungsmäßig schwachen und wenig beweglichen Unternehmungen, und zwar ohne Ansehen ihrer Größe.

Im raschen Wandel unserer Zeit gewinnt die unternehmerische, schöpferische Persönlichkeit an Bedeutung. Die Erhaltung einer prosperierenden Wirtschaft bedingt je länger je mehr eine dynamische und zielgerichtete Unternehmensführung und den vollen Einsatz aller an der Wertschöpfung und der Wirtschaft im weitesten Sinne Beteiligten. Diese Aussage gilt besonders in unserer heutigen Zeit, in welcher der Mythos der Leistung durch den Mythos des Staatsheiles abgelöst zu werden scheint. Ohne gesicherte wirtschaftliche Grundlage wird es nicht möglich sein, alle die Ansprüche zu befriedigen, die heute an das Sozialprodukt gestellt werden. Bessere Lebensqualität und wirtschaftliche Stagnation vertragen sich nicht.

Konjunkturlage

Der Bedarf an Wohnraum wird zurückgehen. Dagegen besteht noch ein großer Nachholbedarf in den Bereichen des öffentlichen Baus (Verkehrs-, Bildungs-, Gesundheitswesen, Umweltschutz). Die Finanzlage der öffentlichen Haushalte erlaubt es heute aber nicht, das öffentliche Bauvolumen zu steigern.

Darum ist es heute sehr schwer, den langfristigen Bedarf an Bauleistungen abzuschätzen. Die baulichen Bedürfnisse unserer modernen Gesellschaft werden zweifellos die Nachfrage auf einem hohen Stand halten. Deshalb besteht alles Interesse, die entsprechende Baukapazität sicherzustellen.

Der langwierige Planungs-, Bewilligungs- und Bauprozeß führt dazu, daß die Investoren und die Bauwirtschaft nur mit starken Verzögerungen auf Veränderungen der Marktlage reagieren können. Auch staatliche Eingriffe in den Baumarkt können sich deshalb nur mit entsprechenden Verzögerungen auswirken.

Die sprunghaft angestiegenen Baukredite ließen im Herbst 1972 auf einen neuen Bauboom schließen. Mit den staatlichen Stabilisierungsmaßnahmen auf dem Baumarkt sollte eine »Überhitzung« vermieden werden. Das Ziel lag im Abbau des bestehenden Nachfrageüberhanges und in der Sicherstellung einer kontinuierlichen, möglichst gleichgewichtigen Entwicklung. Dabei kann es nicht darum gehen, bauwirtschaftliche Kapazitäten brachzulegen. Größere Kapazitätsverluste müßten sich ja langfristig verteuernd auswirken. Dagegen soll mit dem Stabilisierungsbeschluß eine bessere zeitliche Abstimmung der Baunachfrage auf das Leistungsvermögen der Bauwirtschaft erreicht werden. Oder mit anderen Worten: Die Bauvorhaben sollen, gestaffelt nach Dringlichkeiten, in eine Art Warteschlange eingeordnet werden.

Eine Kanalisierung der Baunachfrage nach Dringlichkeiten drängt sich aber auch aus folgenden Überlegungen auf. Jede Begrenzung der Kredite führt zur Tendenz, daß sich diese den renditenmäßig attraktivsten Anlagen zuwenden. In Ergänzung des Kreditbeschlusses soll hier der Baubeschluß die sozial- und wirtschaftspolitisch erwünschten Prioritäten setzen.

Mit staatlichen Maßnahmen vom Herbst 1972 wurde ein Ausgleich von Angebot und Nachfrage angestrebt. Die Nebenfolge ist nun ein Abbau der Baukapazitäten. Unausgelastete Kapazitäten führen aber beim chronischen Mangel an Arbeitskräften zu einer Abwanderung aus der Bauwirtschaft in andere attraktivere Wirtschaftszweige. Ein Wiederaufbau der dadurch verlorenen Kapazität wäre nur schwer möglich.

Die Bedürfnisse unserer modernen Gesellschaft werden auch in Zukunft eine hohe Nachfrage nach Bauleistungen sicherstellen, so daß die gut geführten Unternehmungen die gegenwärtigen Schwierigkeiten überwinden werden.